

Ein Hauch von „Cool Runnings“ weht bei den US Open durch das heiße New York. Doch anders als in der berühmten Disney-Produktion über ein Bob-Team sorgt in diesem Fall ein Rastamann aus Jamaika mit dem Tennisschläger für Aufsehen.

NEW YORK – Gestatten: Dustin Brown, geboren vor 25 Jahren in Celle, aufgewachsen in der Karibik und mittlerweile in der Nähe von Hannover in Winsen an der Aller daheim. Mutter Inge Deutsche, Vater Leroy Jamaikaner – Sohnemann Dustin vereint längst beide Kulturen in sich. „Früher war ich bis mittags ein jamaikanisches Kind und habe mit meinem Dad englisch gesprochen. Dann kam meine Mum von der Arbeit, und ich war ein deutsches Kind“, erzählt Brown, der in der zweiten Runde der US Open nun den Weltranglisten-Vierten Andy Murray (Großbritannien) herausfordert.

Beim Feiern übrigens entschied sich Brown nach seinem Auftaktsieg gegen den Spanier Ruben Ramirez Hidalgo (6:4, 7:6, 7:5) für die karibische Version. Mit der jamaikanischen Flagge in der Hand lief der 1,96 Meter große Schlaks über Court 8 und zelebrierte seinen ersten Zweit-runden-Einzug bei einem Grand-Slam-Turnier. „Ich weiß gar nicht,

Der Rastamann aus Celle

Jamaikaner Dustin Brown sorgt in New York für Furore



Da fliegen die Rastalocken: Dustin Brown ist nicht nur wegen seiner Haarpracht eine ungewöhnliche Erscheinung im Tennis-Zirkus. Foto: afp

wie lange die Fahne schon in meiner Tasche ist. Überhaupt weiß ich gar nicht, was da noch so zu finden ist.“

Woraus man nicht schließen sollte, dass es dem charismatischen Doppel-Staatsbürger mit dem Hammeraufschlag und der unorthodoxen Spielweise an Disziplin fehlt. Im Gegenteil. „Ich bin ein sehr pünktlicher Mensch“, sagt Brown, der seine Zuverlässigkeit auch schon in der Metropolregion bewiesen hat. Beim Turnier in Eckental verlor er im November erst im Finale gegen Daniel Brands; in Fürth trug er sich im Juni in die Siegerliste im Doppel ein.

Trotzdem: Besonders die neun Jahre in der Heimat seines Vaters haben Brown geprägt. „Es war gut, die beschwerlichere Seite des Lebens kennenzulernen. In Deutschland hat man als Zehnjähriger einen Computer und einen Gameboy. In Jamaika wird man nicht so verwöhnt“, erzählte der Düsseldorfer Bundesligaspieler. Sein Start in den Tennis-Zirkus war ebenfalls strapaziös. Mit einem Wohnmobil ging Brown in den vergangenen Jahren auf die Ochsentour durch Europa. Er schlug bei kleinen Turnieren auf. Hotels konnte sich der Musik-Freak nicht leisten, einen Trainer hat er nicht. Aber wer ihn spielen sieht, der erlebt die pure Tennis-Leidenschaft. sid/nn